

**Iserlohn.**

Der Name der Stadt bedeutet nach der einen Überlieferung Eisen und Lohn, nach der anderen ist das Lon oder Lohn (die alte Namensform Iserlon) gleichbedeutend mit Wald. Die Stadt soll während der Regierung Karls des Großen gegründet sein. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts hatte sie bereits das Münzrecht, auch einen Markt und somit Stadtrechte. Graf Eberhard II. von Altena und der Markt befestigte die Stadt. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1233 war Iserlohn schon damals Sitz eines Dechanats mit der heute noch bestehenden Kirchspielskirche als Hauptkirche. Der Bau dieses altherwürdigen Gebäudes wird in die Zeit Wittekinds zurückgeführt. Ein verwittertes Steinbild an der Turmseite der Kirche soll den alten Sachsenherzog darstellen, während es nach anderer Überlieferung Panfratius, den Schutzpatron der Stadt, darstellt. Die zahllosen Kämpfe des Mittelalters schlugen der Stadt manche Wunde, 1599 wurde sie von den Spaniern und Hessen gebrandschatzt. 1622 wurde sie von dem Grafen von Berg und 1623 im jülich-cleveschen Erbfolgestreit von den Spaniern eingenommen. 1632 wurde sie von dem General v. Bönninghausen geplündert, diesen, einen geborenen Iserlohner, trieb dazu niedrige Rache gegen den damaligen Bürgermeister Heinrich Duisberg. 1676 rückte ein Regiment Franzosen ein.

Wiederholt wurde die Stadt auch durch Feuer geschädigt, 1616 wütete außerdem die Pest in ihr. Nach von Steinen ursprünglich den Grafen von Loen gehörig, kam die Stadt anfangs des 13. Jahrhunderts an die Grafen von der Mark. 1398 fiel die Grafschaft durch Erbchaft an den verwandten Grafen, späteren Herzog von Cleve. 1609 endlich kam durch Erbchaft die Grafschaft Mark, mit Cleve, Jülich und Berg, an den Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, durch seine Gemahlin Anna von Preußen, deren Mutter Maria Eleonora eine Tochter des Herzogs von Cleve war. Somit sind die Grafen von Altena und der Markt auch die Ahnherren unseres Kaisers. Im Jahre 1788 besuchte König

Friedrich Wilhelm II. nebst dem Kronprinzen die Stadt Iserlohn. Am 18. Juli 1853 vollzog der damalige Prinz von Preußen, spätere Kaiser Wilhelm I. die feierliche Grundsteinlegung des Armen- und Krankenhauses.

Schon in ältesten Zeiten ist der Bergbau auf Galmei und Eisen in Iserlohn betrieben worden, die Erze bildeten die Grundlage für die heute noch bestehenden Industriezweige.

Der älteste Industriezweig war die Panzer-

Kaiser Friedrichs auf dem Poth, welches im Oktober vergangenen Jahres enthüllt wurde. Im Mai desselben Jahres wurde auch die mit einem Kostenaufwande von einer halben Million Mark erbaute Bade-, Schwimm- und Kuranstalt eingeweiht. Ein großzügig aufgefaßtes monumentales Gebäude, welches dem vom Bahnhof zur Stadt kommenden Fremden ins Auge fällt.

Landtäglich ist Iserlohn einer der schönsten Orte des früher wenig bekannten, jetzt von Touristen viel besuchten Sauerlandes. In unmittelbarer Nähe der 240 Meter hoch gelegenen Stadt liegt ihr schönstes, kostbares Besitztum, der über 4000 Morgen sich hinziehende, aus Nadel- und Buchenholz bestehende Wald, dessen Spizen die Stadt um 200 Meter überragen und herrlichen Ausblick in die nähere und weitere Umgebung gewähren. Unmittelbar an die städtischen Waldungen stoßen dann diejenigen der Nachbargemeinden. Wohlgepflegte, bequeme Wege sind dem Wanderer nach allen Richtungen hin zugänglich. Der städtische Verschönerungsverein trägt auch Sorge für hübsche Anlagen und hübsche Ruheplätze. Die Wege sind im Stadtwald durch den Verschönerungsverein, die weiteren durch den Sauerländischen Gebirgsverein gezeichnet. Forsthäuser und Kaffeewirtschaften laden den Wanderer zur Einkehr ein, sowie auch ein mitten im Walde gelegenes schön eingerichtetes Sommerhotel. Von hier führen nach den verschiedensten Richtungen weitenweite Wege durch die zu Spaziergängen einladenden prächtigen Wälder.

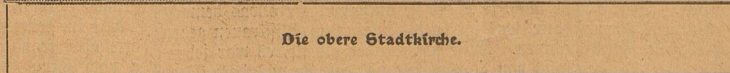
Die jährlich von Tausenden besuchte, mit der Staatsbahn von Iserlohn in 7 Minuten zu erreichende Drachenhöhle, eine Tropfsteinhöhle von wunderbarer Pracht, die eine Stunde weit bei Sundwich gelegene Heinrichshöhle und das Felsenmeer, wie das zwei Stunden entfernte, hochromantische Hönnetal bieten dem Naturliebhaber Sehenswerthes in köstlicher Fülle.

So ist Iserlohn sowohl in historischer Beziehung wie auch durch seine an Natur Schönheiten reiche Umgebung ein gern und vielbesuchter Ort.

Ansicht aus Iserlohn.



Die obere Stadtkirche.



arbeit. Bereits im 13. Jahrhundert galt die Panzermacherzunft als die älteste und vornehmste aller übrigen Zünfte. Als nach Erfindung des Schießpulvers, die aus feinen Drahtlingen verfertigten Panzerhemden außer Gebrauch kamen, wandte man sich der Fabrikation des sogenannten Kragendrahthes zu. Der große Kurfürst verlieh Iserlohn das ausschließliche Recht zum Ziehen dieses Drahtes. Im 17. Jahrhundert kam die Fabrikation von Nähadeln auf, die heute noch in hohem Ansehen steht. Außer Nähadeln fabriziert Iserlohn heute hauptsächlich Bronze- und Messingwaren.

An Denkmälern besitzt die Stadt das auf dem Marktplatz stehende Standbild Wilhelmus I. und das von Professor Sauer ausgeführte Standbild

# Verfehmt.

Roman von H. Arnfeld.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er schlug dabei dem Doktor Schroda ziemlich unanständig auf die Schulter, so daß er mit einem leichten Schrei aufsprang. Aber die Kraft und die Leichtigkeit fehlten ihm, auf den von Wengler ange schlagenen Ton einzugehen. Wie Hagelschlag auf blühende Saaten, so war die Ankündigung von Julies Verlobung auf seine keimenden Hoffnungen gefallen und hatte sie jählings zer schlagen. Keines Wortes mächtig stand er da, ließ er die großen, verglasten Augen auf dem Brautpaar ruhen und konnte sich nicht dazu aufraffen, ihm seinen Glückwunsch darzubringen. Es entstand ein recht peinliches Stillschweigen, das die Geheimrätin beendete, indem sie Schrodas Arm nahm und sagte:

„Kommen Sie, Herr Doktor, lieber Doktor, wir wollen den verliebten Leuten, die Essen und Trinken vergessen haben, mit einem guten Beispiel vorangehen. Führen Sie mich in das Speisezimmer.“

Sie nahm seinen Arm und schritt mit ihm durch ihr kleines Wohnzimmer nach dem Speisezimmer, dessen Tür das Mädchen vorsorglich geöffnet hatte. Es war gleich den anderen Räumen festlich beleuchtet; in der Mitte unter der mehrarmigen Hängelampe stand der weißgedeckte, mit schönem Porzellan, Kristall und Silber geschmackvoll besetzte und mit Blumen in flachen Schalen gezierte Tisch. Als Mittelgericht prangte darauf der für den Weihnachtabend obligatorische Heringsalat, den eine Anzahl Schüsseln mit kalten Fleischspeisen und Delikatessen umgab; in schön geschliffenen Karaffen blinkte roter und weißer Wein.

Frau Wengler forderte Schroda auf, an ihrer Seite sich niederzulassen, während die Brautpaare, die ihnen gefolgt waren, die anderen Plätze einnahmen; aber er bat, ihn zu entschuldigen. Er taugte nicht in die fröhliche Gesellschaft, fühle sich nicht wohl, würde nur das Fest stören, möge man ihm die Wohlthat erzeigen und ihm gestatten, daß er sich entferne.

Alles Jureden war vergeblich, von Ludwig Wengler geleitet, verließ er die Gesellschaft.

„Ach möchte nicht weiter in ihn dringen,“ sagte die alte Dame, sobald er außer Hörweite war, „er sah wirklich sehr elend aus.“

„Es war nicht richtig, ihn zum heutigen Abend einzuladen, ich habe das gleich gesagt,“ bemerkte Julie mit einem Seufzer.

„Ach habe es gut gemeint!“ rief Ludwig, der wieder eingetreten war und die letzten Worte seiner Schwester gehört hatte. „Er sollte diesen Abend nicht in Frau Jakobas Gesellschaft verbringen und ich habe mir auch das Wort von ihm darauf geben lassen, daß er nicht noch zu ihr geht.“

„Das kann er gar nicht!“ erklärte Luise mit leisem Lachen, „sie ist nicht zu Hause. Wer sich vorstellen würde, sie könne am heutigen Abend allein bleiben, müßte Tante Gerboth sehr schlecht kennen.“

„Aber wo ist sie denn?“ fragte die Geheimrätin verwundert.

„Sie hat einige gleich ihr alleinstehende Herren und Damen zusammengetrommelt und bewirtet sie im „Goldenen Beutel“, war die Antwort.

„Guten Appetit und viel Vergnügen, freue mich, daß ich nicht dabei zu sein brauche!“ lachte Ludwig Wengler. „Nun laßt aber auch für uns das Vergnügen angehen. Da derjenige, dem es zugekommen wäre, uns die Festrede zu halten, ausgefallen, werde ich es selbst tun. Fülle die Gläser, Albert. Die Brautpaare samt dem Mütterchen sollen leben, hoch, hoch und nochmals hoch!“

Die Gläser klangen zusammen, der originelle Trinkspruch ward mit großem Beifall auf-

genommen und das Mahl verlief unter allgemeiner Heiterkeit, der aber doch ein Dämpfer aufgesetzt war. Es war, als scheine die Sonne durch einen Nebelschleier, der leere Platz am Tische dächte allen ein Memento mori und trüher, als es sonst der Fall gewesen wäre, brach Albert Brendicke auf, um sich nach seinem Hotel zu begeben.

Doktor Schroda irrte noch lange in den Straßen Dessaus umher, ehe er sich entschließen konnte, seine Schritte nach dem Antoinettenplatz zu richten.

„Verloren! verloren!“ schrie es in ihm. Seine letzte Hoffnung zerrümmert! Ausgeliefert mit Leib und Seele an diejenige, die die begerlichen Hände nach ihm ausstreckte! Gebrochen die Kraft, sich ihr zu entziehen!

Als er seine Wohnung endlich erreicht hatte, eilte er, ohne die Straßenleibung abzulegen, in das vom Mond- und Schneelicht erhellte Sterbezimmer seiner Frau, warf sich neben dem Bett auf die Knie und schluchzte: „Malchen, Malchen, Du bist gerächt!“

## Sechzehntes Kapitel.

Frau Gerboth empfing den nunmehrigen Professor Wengler, als er am Vormittag des ersten Feiertages zu ihr kam, und in feierlicher Weise, die den Schall im Nacken hatte, um Luizens Hand bei ihr anhielt, mit recht gutem Anstand. Sie habe ja schon lange gemutmaßt, wie es um ihre Nichte und den Professor stehe, sie habe sich aber wohl gehütet, nur mit einem Wort daran zu rühren, denn man wisse nie, was man da zerstören könne! sagte sie. Nun aber gebe sie mit Freunden die Einwilligung, und heiße ihn als Sohn willkommen, so dürfe sie ihn wohl nennen als den zukünftigen Gatten des Mädchens, bei dem sie Mutterstelle vertreten habe und das sie wie eine Tochter liebe. Sie wünschte sich ein paar der immer zu Gebote stehenden Tränen aus den Augen und Wengler mußte sich mit innerem Widerstreben Umarmung und Kuß von ihr gefallen lassen. Er gestand später seiner Braut, es sei dies das Schwerste gewesen, was er für ihren Besitz zu tun gehabt habe; es sei ihm vorgekommen, als dränge sich eine Kacke schmerzhaft an ihn, und er müsse sich deren Liebsfüngen gefallen lassen, während er eine unüberwindliche Abneigung gegen diese Tiere habe.

Frau Gerboths freundige Teilnahme an Luizens Verlobung war nicht ganz und gar gemacht. Es verdroß sie zwar, daß sie ihren gebulbigen Päckel hergeben und sich anders und voraussichtlich teurer und unbequemer als bisher einrichten solle, auch beneidete sie die Nichte, die nun eine weit vornehmere und geachtete Stellung einnehmen würde, als sie selbst; von der anderen Seite war es ihr aber sehr lieb, sie so mit guter Manier aus dem Hause zu bekommen, denn sie hatte ein eiferfüchtiges Säcken auf sie. Schroda war stets so artig, so höflich gegen die Nichte, wenn sie auch, so scharf sie aufpaßte, nie etwas bemerkt hatte, was ihr hätte Anlaß zum Mißtrauen geben können. Luise war jünger als sie, es war jedenfalls von Vorteil für sie, daß sie aus dem Wege war.

Noch viel größer war ihre Freude über die ihr von Wengler mitgeteilte Verlobung seiner Schwester mit dem Kapellmeister Albert Brendicke. Mit dem Scharfblick der Eifersucht hatte sie wahrgenommen, daß das schöne Mädchen Schroda nicht gleichgültig sei und bereits auf Mittel und Wege gekommen, die Nebenbuhlerin unschädlich zu machen.

Nun war auch diese Gefahr beseitigt. Schroda gehörte ihr — ihr ganz allein! Sie beschloß, alle Wägen sprengen zu lassen, um ihn sehr bald zur Erklärung zu bringen, wenn er sich zu einer Heirat vor Ablauf des Trauerjahres auch wohl schwerlich herbeilassen dürfte.

In der Freude ihres Herzens nahm sie sich auch vor, sich großmütig gegen Luise zu zeigen,

ihr eine hübsche Aussteuer zu geben, und so lange sie noch unter ihrem Dache war, die wohlwollende Brautmutter zu spielen. In der ihr zur anderen Natur gewordenen eigennütigen, hinterlistigen Weise wollte sie dabei allerdings zwei Fliegen in einer Klappe schlagen. Die Welt sollte wieder einmal erfahren, welche großherzige, gültige Frau sie sei, ihr Nimbus, der stark im Schwünne begriffen war, sollte neu aufgefrischt werden. Sie wollte Anlaß haben, Leute der besten Kreise, zu denen Wenglers gehörten, in ihrem Hause zu bewirten und wieder von ihnen eingeladen zu werden.

Ludwig Wengler hatte sie erst kurze Zeit verlassen, so durchschritt sie im Samtanuel, Federhut und Zobelmuff die heute vom Winterionenschein beglänzte, von Kirchen- und Spaziergängern gefüllten Straßen, um der Frau Geheimen Hofrat Wengler ihren Besuch zu machen und ihr und Julie zu den Verlobungen zu gratulieren.

In überauswenglichen Worten legte sie ihre Freude an den Tag, mit der Familie Wengler, die ihr stets so sympathisch gewesen, und mit dem Herrn Kapellmeister Brendicke, für den sie von jeher eine hohe Verehrung hegte, verwandt zu werden, und entfernte sich nicht eher, als bis sie das Versprechen mit sich nehmen konnte, die beiden Paare mit der Mutter würden am zweiten Feiertage bei ihr zu Mittag speisen. „Wir müssen das um Luizens willen tun,“ sagte die Frau Geheimen Hofrat zu ihren Kindern und dem Schwiegerohn, die sich wenig erfreut über die Aussicht zeigten, Frau Jakobas Gastfreundschaft annehmen zu müssen. „Ich hätte auch viel lieber mit Euch an unserem Tische gespeist. Es geht nicht anders, schickt Euch darein, in den sauren Apfel zu beißen.“

„Sauer wird er nicht sein, eher süß!“ bemerkte Ludwig Wengler mit dem ihm eigenen trockenen Humor. „Wie ich Frau Jakobea kenne, wird sie sich sehen lassen wollen, und alle Leckerbissen, die sie nur aufreiben kann, aufstischen. Nehmt euch in acht, daß ihr euch nicht den Magen verderbt.“

Julie schauderte, ihr Verlobter, der von ihrer Schwäche bereits erfahren hatte, nahm ihre Hand und sagte mit gutmütigem Spott: „Sie will mich ja nicht heiraten, da hast Du nichts zu befürchten.“

„Albert, ich bitte Dich, scherze nicht!“ rief sie, und wurde sehr bleich; auch Ludwig zog die Stirn in Falten, schüttelte den Kopf und rief: „Es gibt Dinge, mit denen man keinen Scherz treiben soll!“ „Aber ihr könnt doch unmöglich glauben, daß an dem Gerede etwas Wahres ist!“ entgegnete Brendicke sehr betroffen, denn er hatte die ganze Angelegenheit bisher nicht ernsthaft genommen.

„Laß es ruhen, sprechen wir nicht mehr davon, verkommen wir uns den schönen Tag nicht!“ bat Julie. Er willfährte ihr nur zu gern. Die Unterhaltung ging auf andere, erfreulichere Dinge über.

Das Mittagsmahl bei Frau Gerboth war genau in der Weise hergerichtet, wie Ludwig Wengler vorhergelagt hatte. Die ganze Wohnung strahlte im hellsten Glanze des elektrischen Lichtes, hatte aber trotzdem etwas Kaltes, Unbehagliches, da nach Frau Gerboths beliebter Manier kein Fenstervorhang und kein Laden geschlossen war. Mehr als jemals lag es ihr daran, daß man in Dessau wisse, sie sehe Gäste bei sich.

Die Tafel war in überlabener Weise gedeckt. Was sie nur an Silber, an Schaufelstücken, an gutem Porzellan und Glas besaß, das hatte darauf Platz finden müssen, aber kein Lammreis erinnerte an das Weihnachtstfest, gemachte Blumen aus Stoff und Porzellan erzielten die natürlichen Kinder der Flux, die jetzt zwar sehr knapp, aber durchaus nicht unerschöpflich waren.

Frau Gerboth hatte trotz der sie sonst auszeichnenden Taktlosigkeit heute doch den Takt befehlen, Luise von jeder Arbeit zu befreien. Es war für ausreichende Hilfskräfte Sorge getragen, und die Speisen waren wieder beim Koch bereitet worden, die nun in anscheinend unerhöchlicher

Reihenfolge mit den dazu passenden Weinen den Gästen dargeboten wurden. Es war, als wolle das Mahl sein Ende nehmen. Dabei hat die Wirtin bei jedem neuen Gericht, das auf den Tisch kam, mit dieler Aufnahme fützlich zu nehmen. Dessau sei immerhin eine kleine Stadt, man könne nicht haben, was man wolle und die Zeit sei zu kurz gewesen, aus Berlin oder Leipzig kommen zu lassen.

„Wir sind ja aber im engsten Familienkreise,“ fügte sie dieser Entschuldigung hinzu; „ich dachte, es würde unseren Brautpaaren lieber sein, wenn kein Fremder unter uns wäre und habe deshalb niemand eingeladen, außer Doktor Schroda, der ist aber heute mit dem Frühzuge nach Naguhn gefahren. Er hatte Sehnsucht nach dem lieben Rinde, es läßt sich dagegen nichts sagen!“

Sie verschwieg, daß es am Tage zuvor zwischen ihr und Schroda zu einem Austritt gekommen, und daß er fortgefahren war, ohne Abschied von ihr zu nehmen. Frau Gerboth war im höchsten Grade verwundert gewesen, als Schroda ihr auf ihre Mitteilung, sie habe Wenglers und Kapellmeister Brendicks zum zweiten Feiertage zu Mittag eingeladen, geantwortet, er hätte sich in Naguhn angemeldet und könne nicht teilnehmen.

„Dummes Zeug,“ hatte sie kurz angebunden erwidert, „so schicken Sie ein Telegramm, daß Sie erst am dritten Feiertage kommen, das ist Pfannenberg's doch ganz gleich,“ und war empört gewesen, als Schroda dieses Ansinnen entschieden abgelehnt hatte.

Vorstellungen, Bitten, Tränen hatten ihn so wenig anderen Sinnes machen können, wie die Anklagen und Vorwürfe, die sich zuletzt in einer Weise gesteigert, daß Schroda ihr Zimmer und ihre Wohnung verlassen hatte und vor seiner Abfahrt nicht wieder dahin zurückgekehrt war.

Es wäre ihm ganz unmöglich gewesen, an der Mahlzeit teilzunehmen, er hätte zusammenbrechen müssen, wenn er Julie an Brendicks Seite gesehen und auf Frau Gerboth's Geheiß den Toast auf die Verlobten hätte ausbringen müssen. Langsam, ganz langsam mußte er sich an den Gedanken gewöhnen, daß sie für ihn verloren sei, daß sie einem anderen gehöre, und so schütete er den Besuch in Naguhn vor, an den er vorher nicht gedacht hatte.

Sein Erscheinen erregte bei den guten Pfannenberg's große Freude und Lieschen wußte sich vor Glückseligkeit gar nicht zu fassen. Ihren Papa bei sich zu haben, ohne Frau Gerboth, das war ein köstlicher Festgenuß für sie. Nach Kinderart erkundigte sie sich sogleich, wie lange er bleiben würde, führte ihn zu ihrer Christbescherung, von der er jedes Stück bewundern mußte, und bestand darauf, daß er von ihrer Stolle und ihrem Honigtuchen esse. Beim Mittagstisch erhielt sie ihren Platz neben ihm.

„Es ist, als hätten wir Dein Kommen gehnnt, lieber Schwager,“ sagte Frau Pfannenberg, während sie von dem braunen, knusprigen Gänsebraten ein großes Bruststück schnitt und es Schroda auf den Teller legte, „daß ich gestern einen Kalbsbraten genommen und die Gans zu heute aufgehoben habe, und ich aber auch recht ordentlich davon.“

„Du wirst doch sonst noch etwas Gutes für ihn haben, Gustchen?“ fragte Pfannenberg nekend und hob gleichzeitig, dem Gaste zutrinkend, sein Glas: „Profit, Otto, es ist ein ganz trinkbarer Bordeaux; trink einmal aus.“ Er ging ihm mit gutem Beispiele voran.

Die Teller wurden weggenommen und Frau Pfannenberg jagte mit eintaer Verlegenheit: „Ich habe keinen Ruddleing, ich weiß ja, daß Du Dir nicht viel daraus machst, Otto, und es ist so sehr viel Kuchen im Hause, an dem sich die Kinder ohnehin den Magen verderben. Dafür habe ich ein paar Büchsen Eingemachtes aufgeschritten.“

Sie ging nach einem Seitentisch und holte von dort zwei mit eingemachten Früchten gefüllte Kristallchalen herbei. Lieschen und die beiden Pfannenberg'schen Kinder begrüßten den lederen

Nachtisch mit einem lauten „Ah!“ und erstere sagte in ihrer altklugen Art:

„Pfirfiche und Erdbeeren! Die nannte Mama immer die Krone von allen eingemachten Früchten.“

„Das hast Du Dir gemerkt, Lefermäulchen!“ lächelte der Onkel wehmütig. Schroda ließ den Köffel, mit dem er Früchte auf den Teller füllen wollte, wieder in jene zurückfallen und schaute traurig vor sich hin.

Lieschen zupfte ihn am Ärmel. „Nimm doch, Papa, und gib mir auch davon; ich esse Pfirfiche gar zu gern.“

Schroda nahm, teilte ihr reichlich mit und ließ die Schüssel weiter gehen. Lieschen schmauste mit leuchtenden Augen und sagte, nachdem sie den Teller geleert:

„O, das hat prächtig geschmeckt! Ich hatte schon beinahe Angst, ich würde nichts davon bekommen!“

„Aber Lieschen!“ rief Frau Pfannenberg gekränkt, „wann würde bei uns etwas gegessen, wovon Du nicht etwas bekämest?“

„Nie! Nie!“ versicherte das kleine Mädchen. „Du bist ja so gut, Lante Gustchen. Sei nicht böse, Dich hatt' ich nicht gemeint!“

„Wen denn?“ fragte Pfannenberg. „Wer hat dem Prinzgehren einmal keinen Pfirfich gegeben?“

„Lante Gerboth.“

„Das dachst ich mir!“ brummte Pfannenberg, noch immer gut gelaunt, während Schroda ihr sanft zuredete: „Du mußt nicht immer so häßlich über Lante Gerboth sprechen, Rind. Sie ist doch immer gut gegen Dich gewesen und hat meinem Reichthümchen manche Leckereien gegeben.“

Lieschen zog ein Mäulchen. „Die Pfirfiche, von denen ich gern essen wollte, hat sie mir weggenommen.“

„Das scheint ja einen tiefen Eindruck auf Dich gemacht zu haben,“ scherzte der Onkel. „Wann war denn das?“

„An dem Tage, als sie mit Mama zusammen eingemacht hatte und Mama dann so krank wurde und starb!“

Es war, als habe eine Bombe eingeschlagen. Die Männer sahen sich bestürzt an. Mehrere Minuten herrschte Stillstille, dann gebot Pfannenberg:

„Erzähle uns die Geschichte einmal ordentlich, Lieschen.“

„Also Mama hatte doch den Vormittag oben bei Lante Gerboth eingemacht,“ berichtete Lieschen, die sich sehr wichtig ersahen, „dann kam sie herunter, wir aßen schnell zu Mittag, weil Papa nach dem Glbause wollte, und als er fort war, zog mir Mama mein Sonntagsgleid an, denn ich war zu Lotte Pannier eingeladen. Sie blieb in der Wohnstube und ich ging nebenan in das kleine Zimmer, wo meine Spielsachen standen und packte die Puppe, die ich mitnehmen wollte, ein, aber ich hatte die Thür offen gelassen und konnte in die Wohnstube sehen. Da kam Lante Gerboth mit einem Glasteiler und einem Teelöffel in der Hand und sagte: Kofien Sie doch mal den Pfirfich, Frau Oberlehrer, ich habe an eine Büchse Van — Van —!“ Sie stockte und sah sich verlegen um.

„Vanille,“ half die Lante ein.

„Richtig, Vanille! Also Vanille getan, und möchte wissen, ob das schmeckt und ob ich sie an die anderen Büchsen auch tun soll. Mama kostete und sagte, die Vanille sei ganz gut, die Pfirfiche hätten aber sonst noch einen wunderlichen Beigeschmack, sie könne sich nicht erklären, wovon er komme. Sie wollte den Teller zurückgeben, aber Frau Gerboth redete ihr zu, sie sollte ihn doch essen. Sie nahm noch einen Pfirfich, sagte aber dann: Ich kann nicht mehr, hab' heute schon so viel Früchte gegessen! Nun kam ich hereingelaufen und wollte den Pfirfich, der noch auf dem Teller lag, gern haben, aber Frau Gerboth sah mich sehr böse an und rief: Bist Du auch noch da? Ich dachte, Du wärest schon längst in Deine Kindergeellschaft! Ich hat sie nun, sie solle mir den Pfirfich geben und langte nach dem Teller, aber

sie riß ihn fort und sagte: Daraus wird nichts, so bald nach Tisch. Kinder müssen nicht von allem haben. Damit lief sie fort und schlug die Thür hinter sich zu. War das nicht häßlich von ihr?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die junge Exzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Und wenn ich es nicht kann? Wie dann? Dann kann ich mich nur selbst hassen. Mich selbst verachten. Wenn Sie glauben könnten, daß die letzte Täuschung mir leicht geworden ist —“ Sie drückte ihre Hände gegen das heftig schlagende Herz. — „Mein Gott! Mein Gott! Wie tief müßte ich da in Ihren Augen gesunken sein — seit jener Zeit.“

Sein Blick ruhte mit tiefem Mitleid auf ihrem flammenden Antlitze.

„Sie haben in allem recht getan —“ sagte er nach kurzer Pause mit zartem Nachdruck. „In allem. Grübeln Sie nicht darüber nach. — Nun lassen Sie uns einander kein Mitleid erweisen. — Aber wenn Sie es dennoch wollen, so haben Sie Mitleid mit mir. Lassen Sie mich gehen.“

Sie schluchzte auf. Die Brust wäre ihr sonst geprengt.

Er trat zu ihr, nahm ihre Hand und drückte sie mahnend. „Wissen Sie denn, was Sie tun? Wohin Sie uns drängen mit Ihrem Hiersein? Was Sie aus uns machen?“ —

Er brach ab. Die Stimme versagte ihm.

Sie hörte nichts von allem. Sie fühlte nur die Berührung seiner Hand. Wie Rauch glitt es durch ihre Seele. Das tränensendende Antlitze zu Wechtig erhebend, drückte sie seine Rechte gegen ihre Brust.

Durch das knisternde Seidenraußen ihres Kleides empfand er den zitternden Schlag ihres Herzens, das sich ihm entgegenlehnte. Liebesheiß, Unaufhaltbar.

„Laß mich sprechen,“ flüsterte sie mit überstürzender Haft. „Ach, laß mich sprechen! Ich habe so lange geschwiegen. Dadurch bin ich elend geworden. Und weil ich nicht wußte, was mir so weh tat, wenn ich an Dich dachte. — Mir war's, als könne kein Haß auf Erden größer sein, als mein Haß gegen Dich. — Bei Gott, ich hab's geglaubt so — bis Du kamst. Und ich Dich wieder sah am Kamin. Weißt Du? Da mit einem Schlage fiel's mir von den Augen. Ich liebte Dich. Immer, immer habe ich Dich lieb gehabt. Aber nicht so wie damals. Da hatte ich gemeint, das alles müsse so sein. Wie der Frühling kommt. Wie die Blumen blühen. Ganz ohne Bewußtsein. — Ach, sage, daß Du mich verstehst! Ich verstehe mich ja selbst nicht mehr —“

Sie beugte ihr blondes Haupt auf seinen Arm.

Wechtig's Züge waren farblos, sahl. Es wäre ihm eine Erlösung gewesen, hätte sein Herz in diesem Augenblick den letzten Schlag getan. Aber es hämmerte fort. Und das schwellende Leben des jungen Weibes drängte sich immer mächtiger dagegen.

„In der Stunde, da Du mich aufgabst,“ flüsterte sie, mit ihren Tränen kämpfend, die leuchtend auf seinen weiten Kermel glitten. „Am Spiegel — ehe Papa mich fort rief — weizt Du? Am Fenster — Du hattet mich fest an Dich gezogen — da sagte ich Dir's zuvor: Verlaß mich nicht. Mir ist bange vor etwas. — Das ist nun gekommen —“

Er riß ihre Hand an seine Lippen.

„Hör' auf! Hör' auf! Du treibst mich aus dem Leben!“

Seine Küsse preßten sich auf ihre bebenden Finger. —

„Armes, armes Rind! Was hast Du an Dir selbst getan! Nein!“ unterbrach er sich heftig. „Wir kannst Du die Schuld nicht aufschieben. Ich zwang Dich nicht zur Eingabe an einen anderen. Nicht in seine Arme mit dem Verlangen nach mir im Herzen. — Sieh mich an, Eva! Sage es ehrlich!

Dieser andere hätte Dich nie zum Weibe genommen, hättest Du nicht zuvor ihn an Deine Liebe glauben machen.

„Weil ich wahrhaftig war.“ fiel sie ihm heiß-erschütternd ins Wort. „Oh, mache mir keinen Vorwurf, ich wußte ja nicht, wie's damals in meinem Herzen auslah. Ich wußte nicht, daß ich mich täuschte. Ich wollte wirklich glücklich sein ohne Dich. Manchmal war's mir, als sei ich's. Aber wenn man immer nur die kalte Stelle im Herzen fühlt — nichts fühlt — nichts begreift — immer nur die kalte, tote Stelle —“

Sie warf sich an seine Brust und weinte laut. Einmal hätte er dieser Umhüllung Jahre seines Lebens opfern wollen. Wo war jene Zeit? Wohin ihr schmerzliches Glück?

Er hielt Eva im Arm. Er ließ sie gewähren. Nicht einmal seine Gedanken gehörten ihr. Ausschließlich dem Freiherrn und Helene. Die Schwelte der Situation wälzte sich über ihn wie ein Alp.

„Und was soll daraus werden?“ fragte er mit erzwungener Ruhe tief ergriffen. „Hast Du's bedacht? Was kann daraus werden? Wo jede Annäherung zur Unmöglichkeit geworden ist.“

„Es gibt für mich keine Unmöglichkeit mehr!“ rief sie mit leidenschaftlicher Hast. „Keine. Ich habe abgeschlossen mit allem, was mir Fesseln auflegt. Ich will Dir gehören. Nur Dir. Wir wollen wieder glücklich sein, uns lieb haben. Wir haben ja nie aufgehört, für einander bestimmt zu sein.“

„Und Du bist Lückens Weib!“ fiel er mit festem Nachdruck ein. Sie schreckte mit einem Schrei von seiner Brust auf.

„Ich war's. Und Laura ist tot. Du kannst mir nun geben, was Du mir mit tausend Küffen sein wolltest. Dich selbst. Deine Liebe. — Wenn ich den Mut habe, mich zu befreien, was kann uns hindern, glücklich zu werden?“

„Die Ehre.“ sagte er, ihre heißen Hände in die seinen ziehend. Sie steht höher, als die Liebe. Und sie steht zwischen uns. Felsenfest. Dieses Wort, fuhr er rascher fort, ohne ihr Aufbrausen zu beachten, kennt kein Erbarmen. Einmal hat es mich schon aus Deinen Armen gerissen. Es hat mir das Herz zermalmt. — Weil Du die Tochter Deines Vaters warst, der meinen Bruder in den Tod jagte.“

Er brach ab und atmete schwer. Sie stürzte mit ausgebreiteten Armen ihm entgegen, schlang sie um seinen Hals und drückte ihre Wangen fest gegen die seine.

„Ich will gut machen. Vergiß. Nur habe mich wieder lieb. Deine Eva! Nimm mich fort mit Dir. Vor ihm. — Meine Tränen — ach, wie oft jetzt wie oft habe ich neben ihm geweint.“

„Willst Du, daß ich ihn niederstieße?“ stieß er gefoltert hervor. „Ein anderes Mittel gibt's nicht. Und das wäre nicht Gerechtigkeit. Verbrechen war's! Und Dein Vater?“ fragte er ruhiger.

„Sprich von mir!“ rief sie leidenschaftlich. „Das will ich.“ sagte Wehting, sich tief zu ihr niederbeugend, als dürfe selbst die lauschende Einsamkeit seine Worte nicht hören. „Du bist Lückens Weib. Mit Ehren bist Du's. Denn er liebt Dich mehr als Du um ihn verdienst. Und was Du nun beweinst, ist seine Schuld nicht. Nur die Deine — Du —“

Das Wort erstarb ihm auf den Lippen. Die Beklemmung seines Herzens tat ihm körperlich weh.

„Du könntest —“ fuhr er tonlos fort, ihr Blondhaar beschwichtigend und abbittend küffend. „Du könntest nun noch eins tun wollen und von mir fordern, Deinen Gatten zu hintergehen. Wir beide ihn. Aus dem Mädchen, das ich anbetete — aus der reinen Frau — wird meine Geliebte. — Vergib, oh, vergib, Eva!“ rief er laut. „Ich muß Dich auflären. Du weißt nicht, was Du tust. Es kostet so wenig, schuldig zu werden. Glaube mir's. Noch bist Du's nicht. Du hast nur unrecht gehandelt. Ich will Dir besser helfen, als Du forderst. Ich verbanne mich aus Deiner Nähe. Was liegt an allem anderen, das darüber zugrunde

gehen könnte. Deine Ruhe ist mir heilig. — Aber Dich — mich zu Unrecht beglücken — so tief wollen wir nicht sinken.“

„Du willst mich nicht frei wissen?“ rief sie mit flammendem Blick, ihren schimmernden Nacken von ihm zurückbiegend, um ihm ins Auge zu sehen. „Willst Du mich nicht frei machen? Oder nicht frei wissen?“

„Nein!“ sagte er fest. „Wir haben keine Wahl mehr.“

„Du läugst!“ rief sie, sich aus seinen Armen reißend. „Was schadet es Deiner, meiner Ehre, wenn ich den ehrlichen Kampf durchführe für unser Glück? So ist's nicht, wie Du sagst! Wüßte ich, daß Du mich liebst,“ rief sie mit schwankender Kraft — oh, wüßte ich's —“

„Nein.“ jagte Wehting, die vernichtende Gewalt dieses Wortes nicht scheuend, leise, aber unerschütterlich. „Ich liebe Dich nicht mehr, wie ich Dich geliebt habe und kann dieses einstige Gefühl nicht zurückrufen —“

„Weil Du Helene liebst!“

Es war ein Schrei, den sie ausstieß, aber er wandelte sich in bitteres Lachen.

„Du liebst sie! Leugne nicht!“

Es wurde ihm wunderbar, feierlich fast zu Mute, da er zum erstenmal von seinen Gefühlen für Helene sprach.

„Nein.“ sagte er weich. „Ich lieb sie nicht, wie ich Dich geliebt habe. Ich fühle nur ein unjagbares Verlangen, ihrer wert zu sein und zu bleiben.“

Sie fuhr zusammen. „Schweig! Man kommt!“

Er schrak auf. „So suchst man Dich. Oh, Eva! Eva! Wohin hast Du uns geführt?“

„Ich war in meinem Schlafzimmer.“ flüsterte sie, die weil ihr Herz vor Schmerz und Schen laut hämmerte. „Weil ich mich unwohl —“

„Eva! Eva!“ murrte er zornig und trat zum Schutze an ihre Seite.

Ueber die Steinfliesen der Galerie eilten flüchtige Schritte gegen die nur angelehnte Tür.

Sie slog auf. Helene stand atemlos auf der Schwelle.

„Rettet Euch! Justine hat Eva gehen sehen und die Tür sich ihr öffnen. Zu spät. — Zu spät!“

Des Freiherrn Gang war deutlich zu unterscheiden in der reglosen Stille, welche diesen Worten folgte.

Die Katastrophe nahte. Wehting empfand ihr Vorwehen mit nagender Sorge für Eva.

Er blickte auf sie. Sie lehnte an dem niedrigen Tisch, darauf das Kerzenglied in der Juglust wild hin- und wiederflackerte.

Jetzt, da der elektrifizierende Strom der Leidenschaft nicht mehr in ihr brauste, zitternd vor äußerem und innerem Frost, schneefahl und mit einem gellenden Klingeln im Ohre kämpfend, das ihr fast den Atem benahm.

Wehtings Blick fiel auf die Türe, welche flassend in ihren Angeln hing. Er beugte sich hastig zu Eva nieder.

„Dort hinein. Jeder Augenblick —“

Sie hörte ihn nicht. Er preßte ihre Hand.

„Wenn Sie noch einen Funken Mitgefühl besitzen — eriparen Sie mir diese letzte Dual — Sie —“

Er riß den Umhang vom Boden und warf ihn um ihre Schultern.

„Lassen Sie mich — Sie sind wehrlos —“

Er führte sie hastig gegen die Tür, welche er mit dem Fuße weit zurückschleuberte.

Ein Moment glitzerte ihre weiße Schleppe silberhell im Mondglang, welcher mit ihr in den dunklen Raum drang. Dann war sie verschwunden. Wehting strich über seine Stirn, die mit Tropfen bedeckt war. Dann eilte er zu Helene, die mit Trauer um den Schmachtfleck auf ihrem alten und unbesleckten Namen vor sich hinstarrte, riß das verhängnisvolle Blatt aus seiner Brusttasche,

zwang es ihr in die Hand und sagte rauh vor Erregung:

„Dies! So wirst Du wissen, um was ich hierher kam und um wen.“

Sie konnte so leicht nicht verstehen. „Du glaubtest —“

„Was stimmt uns jetzt mein Glauben!“ rief er finster. „Ich kam, und um Dich.“

Der Freiherr trat ein, entsetzt durch den mühsam zurückgedrängten Ausbruch eiferfüchtigen Jorns, der auf dem Antlitz wetterleuchtete.

Einem Moment stand er sprachlos vor Ueber- raschung, seine Tochter neben dem Grafen zu sehen. Aber es war nur ein vertrautes Stöhnen. Die in ihren Angeln noch schwankende Kammertür erklärte ihm die Szene.

Mit einem Blicke leidenschaftlichen Hasses und einer Stimme, welche im Gegensatz seiner aufgewühlten Gefühle und seiner äußeren Haltung haarsträubend geschliffen, wandte er sich Wehting zu, welcher ihm mit der Ruhe des reinen Gewissens entschlossen ins Auge sah.

„Ich glaube, Sie in meine Privaträume geladen zu haben, Herr Graf. Die Gründe möchte ich kennen lernen, welche Sie bewegen, dieses Gemach aufzuzuchen.“

„Ohne Zweifel berechtigt Sie alles zu dieser Frage.“ entgegnete Wehting mit erstem Nachdruck. „Und ich habe keinen Grund, darüber ein Geheimnis obwalten zu lassen.“

„Da wäre ich neugierig,“ sagte Herr von Lücken mit heizender Ironie, seine Hand ballend.

„Sie haben mir nicht Zeit genug gelassen, Erzellenz, die Wünsche, die mich allein und ausschließlich hierher führen konnten, zum Ausdruck gelangen zu lassen. Ich muß es nachholen, in Ihrer Gegenwart.“

Er erfaßte Helenes Hand, welche das Blatt Papier noch umschloß, und fragte mit vor seelischer Erschütterung matt klingender Stimme:

„Hast Du Vertrauen genug zu mir, an meine innigen und ehrfurchtsvollen Gefühle für Dich zu glauben?“

Der misstrauische Blick des Freiherrn ruhte durchdringend auf dem gesenkten Antlitz seiner Tochter.

Er dachte in diesem Moment nicht an die Erfüllung seines Lieblingswunsches, der ihn wie Hohn annütete. Er dachte auch nicht daran, den sich heftig auf die Seite seiner Gattin neigenden Verdacht abzuwägen zu wollen. Er dachte nur daran, den öffentlichen Skandal von seinem Hause fernzuhalten.

Wehting sah noch immer forschend in Lenas Augen. Für ihn war sie allein anwesend. Auf ihre Antwort harrete er.

Der Freiherr, welcher an der Unbestechlichkeit und sittlichen Strenge seiner Tochter niemals zweifelte, unterlag ihrem Schweigen wie einer Folter. Was nach diesem Schweigen laut wurde, bedeutete und bedingte seinen eigenen Nichterspruch gegen Soldens Tochter, an die er nur mit verächtlicher Bitterkeit zu denken vermochte.

„Hast Du Vertrauen zu mir, Lena?“ wiederholte Wehting laut und mit festem Ton.

Ihre umschleierte Stimme verjagte einem Moment, dann sagte sie, ihr Haupt erhebend:

„Ich glaube an Dich.“

Er hob ehrfurchtsvoll ihre Hand an seine Lippen. „Wie ich an Dich!“

Der Freiherr, die halbgeöffnete Seitentüre mit düsterem Seitenblick freiziehend, trat dicht zu Wehting, eine finstere Nachwolke auf der Stirn.

„Ich fordere Ihr Ehrentwort, Graf Wehting, daß Sie um Ihrer Verlobten willen dieses Gemach aufgesucht haben —“

„Sie haben es, Erzellenz. Nichts in der Welt und niemand außer Helene hätte mich hierher führen können.“

Der Freiherr machte eine Bewegung, als wolle er nach der Türe stürzen. Aber die stets geübte Selbstbeherrschung siegte abermals.

„Du weißt,“ wandte er sich gegen seine Tochter.

„Richard kam um meinetwillen,“ sagte Helene mit stiller Würde. „Es liegt ein Irrtum vor — „Den ich auflären werde,“ murmelte der Freiherr unverfänglich, aber mit hartem Lächeln auf den zusammengepreßten Lippen.

„Wir vergessen unsere Gäste,“ sagte er, in seine gewohnte Haltung zurückfallend, „welche wir lediglich durch die Mitteilung Deiner Verlobung für die stattgefundenene Vernachlässigung entschädigen können. Ich bitte voranzugehen.“

Helene, nachsühelnd, was sich bei diesen letzten Worten in Wechtings Seele regte, trat von seiner Seite.

„Ich folge —“ Voll heißer Dankbarkeit küßte er ihre Rechte. In diesem Moment liebte er sie mit unaussprechlich zarter Freude.

Herr von Lücken entgegnete nichts. Die stumme Sprache, welche er soeben in Wechtings Augen gelesen, taubte ihm die letzten Zweifel an des jungen Mannes Schuld. Aber dieses Gefühl konnte nur dazu dienen, seine Leidenschaft aufs Außerste zu reizen, da ihm die Waffe gegen seinen Feind aus der Hand gewunden war. Es hätte ihm Wollust gedünkt, den gärenden Haß in Wechtings Blut zu fühlen, den brennenden Nachdruck. Wie sollte diesen Gelüsten ein Weib Genüge leisten? Er stieß sie von sich und bohrete sich dabei selbst die schmerzlichste Wunde.

„Ich erwarte Dich in kürzester Frist,“ sagte er und ging, Wechtung voran, aus der Thür.

Die Gräfin Kostwyl, welche eine sehr feine Nase für dergleichen Witterungen hatte, flüsterie soeben ihrem Freunde Garner die Bemerkung zu, daß hier etwas in der Luft schwebte, als der Freiherr mit lebenswüthigem Scherze auf sie zutrat.

„Was mühte ich tun, Erzellenz, um in Ihren Augen als guter Wirt dazustehen, der für die heitere Laune seiner Gäste durch Überraschungen sorgt?“

„Habe ich's nicht gesagt, Baron,“ rief die Oberhofmeisterin vergnügt. „Was geben Sie mir, Erzellenz, wenn ich Ihnen diese Überraschung verrate? Dort drüben steht sie!“

Der Freiherr neigte sich vertraulich zu ihr.

„Unter uns. Ich habe nicht leichte Arbeit gehabt, diese Sache durchzusehen. Die Abneigung meiner Frau ist bekannt.“

„Ah,“ stützte die Gräfin verständnisvoll. „Die Ohnmacht Ihrer Gattin —“

Er zuckte die Achseln, durchaus überzeugt, daß binnen fünf Minuten dieses Gespräch die Runde gemacht haben würde.

„Sie ist jung. Und — ohne Grund ist dieses Widerstreben wohl eigentlich nicht. Aber sie muß sich fügen. Sie wird sich jetzt zusammenehmen. Es ist ja kinderei.“

„Freilich. Solche Etwasen schleift die Zeit ab.“ „Ich hoffe. Gestatten Sie mir noch fünf Minuten, die kleine eigenfünige Schwiegermutter herbeizuholen.“

Das Lächeln auf seinen Zügen erlosch erst, als er die Thür des Schlafzimmers hinter sich schloß.

Eva sah ihn nicht kommen. Sie lag ausgestreckt auf der Chaise-longue, an allen Gliedern wie zer schlagen, unfähig, sich zu bewegen. Ihr Geist arbeitete fieberhaft. Warteude Gedanken suchten wie feurige Funten durch ihr schmerzendes Haupt.

Sie dachte nicht an das, was kam. Nur an das, was geschehen war. Was sich erfüllen würde zwischen Lena und dem Mann, welcher ihre Liebe bedingungslos von sich gewiesen. In den Fallstrick, den die blinde Leidenschaft ihr gelegt, dachte sie. An die harte, unbarmherzige Stimme ihres Gatten, unter deren Wucht sie betäubt gegen die Mauer ihres Verstandes gesunken war.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Weg zweier Menschen.

Roman aus dem modernen Leben von **Elisabeth Wenden** (13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Man kam nach einer langen Pause ein Brief von Grete, die sich mit dem Maler Schröder verlobt hatte. Sie erzählte heiläufig, daß Frau Ottmar gestorben sei, schon vor einem halben Jahre. „Aber das wirst Du natürlich schon wissen,“ schloß sie. Nein, Irma ward wüthte es nicht. Sie beobachtete sich selbst, welchen Eindruck diese Nachricht auf sie machen würde. Förmlich neugierig war sie darauf.

Sie blieb vollkommen ruhig. Sie vergaß es fast wieder. Es war also vorbei. Das hatte sie auch schon lange gewußt.

Kom beschäftigte sie jetzt, nahm alles in ihr in Anspruch, ließ ihre Gedanken nicht los von seiner schweremüthigen Schönheit.

Mit einem Male aber wurde sie müde. Ganz plötzlich ließ ihre Genuß- und Aufnahmefähigkeit

wilden Augen starrt er Dich an. Und doch! Auch aus ihm wächst es heraus, aus seiner grauen Steinmasse, geheimnisvoll, unerklärlich. Jede Handvoll Erde benutzt es, nach jedem Sonnenstrahl streckt es sich verlangend, es umschmeichelt den grauen Alten, es lächelt, es feimt, es wächst. . . . Auch das wilde, graue Steinreich dort oben hat seinen Frühling. . . .

Ottmar schlenderte am Morgen langsam in den dichten Vorbeewaldungen, die sich wie eine Laube über ihm schlossen. Ohne Ziel, ohne Richtung. Er fühlte die eigentümlich durchdringende Sonne des Südens, die intensiv leuchtende Bläue des Meeres mit seinen weiß schimmernden Klüften. Er fühlte das, gedankenlos, ohne sich zum Genießen sammeln zu können.

In einer Wegbiegung kam ihm aus den grünlichen Schatten heraus Irma ward entgegen. Sie hatte wohl schon einen längeren Spaziergang gemacht. Ihr grünes Rodentleid hatte sie aufgeschürzt, ihr Schritt war schnell und elastisch. Der Hut hing über ihrem Arm. Einen großen Strauß trug sie in der Hand. Das rüthige Haar hing sehr wild und wirr um das vom Wandern und Steigen erhigte Gesicht. So kam sie auf ihn zu.

Er war stehen geblieben, seine Augen leuchteten auf. „Die Jugend!“ sagte er unwillkürlich.

Das Rot auf ihren Wangen vertiefte sich, aber nur sekundentlang. „Ich habe einen wundervollen Weg gemacht,“ erzählte sie mit leuchtenden Augen. „Herzlich war's! Sehen Sie das kleine Karlsdorf dort oben auf der Spitze? Es liegt da, als wenn es mit zum Berg gehörte. Da bin ich gewesen. Den steilsten Weg habe ich mir ausgesucht, es war herrlich, einmal ordentlich zu klettern! Ich kam auch wirklich nach oben, obgleich der Weg eigentlich nur für Kroatensüßhe gemacht war! Ein toller Weg war's! — Sie müssen auch bald einmal da oben hinauf. So etwas Malerisches! Diese kleinen, halbverfallenen Häuser mit den Altanen, an denen das Grün emporklettert, diese wilde Einsamkeit, dies armjelige, scheue Volk — es ist alles so seltsam fesselnd! Morgen muß ich wieder hinauf und skizzieren. Zu schön war's!“

Sie hatte sich auf eine Bank gesetzt. Sie atmete rasch und ihre Augen leuchteten. Er hatte fast andächtig zugehört, wie sie das alles erzählte, mit dem glücklichen, begeisterten Eifer eines Kindes. Seine Augen ließen nicht von ihr ab.

„Sie sind doch noch ganz die Alte,“ sagte er mit einem weichen, traurigen Lächeln.

Sie war in so bezauberter, glückseliger Stimmung, daß sie heute nichts von der Befangenheit und dem Unbehagen des gestrigen Tages empfand. „Na, ich bin wohl noch die Alte!“ stimmte sie fröhlich bei. „Sie necken mich früher manchmal, ich sei doch gar zu sehr in das Leben verliebt, wissen Sie noch? Es ist noch immer daselbe. Früher dachte ich immer, es sei die Kunst, die mich so glücklich machte, aber — es muß doch wohl in mir selbst liegen. Ich weiß nicht, wie das kommt, aber es ist eine so unglücklich eigenfünige Lebensfreude in mir. Ich könnte das Traurigste, Entsetzlichste erlebt haben, die Lebensfreude käme schließlich immer wieder durch. Sie ist gar nicht tot zu machen!“

„Sie sind glücklich, sehr glücklich!“

Nun schwiegen beide und sahen hinaus auf die schimmernde Pracht, die sie umgab. Dann lächelte Irma ward. „Ich bin gespannt, wie lange Sie es aushalten werden, hier traurig zu sein.“

Seine Lippen zuckten. „Ich bin nicht traurig!“

„Und wenn man's einmal wäre,“ fuhr sie eifrig fort, „ein Blick auf dies alles muß einen doch wieder gesund und fröhlich machen. Das ist wie

**Frühlingsahnen**

Der Wald steht schweigend. Sonnenübergossen,  
Rothdunkelbraun und glänzend in der klaren Luft  
Leuchten die schlanken Stämme. Es glitzert der Schnee  
In tausend, aber tausend Blitzen.  
Langsam fallen Silbertropfen von Ast zu Ast.

Kein Laut. Kein Vogelruf. Nur hin und wieder  
Kommt ein frischer warmer Hauch vom Süden her.  
Leise erschauern die dunkelgrünen Nadeln,  
Und bebend strecken sich die Zweige in der Sonne.  
Ein geheimes Ahnen geht durch den schweigenden Wald.

Ich stehe still und lausche. Lausche in die Einsamkeit.  
Durch meine Seele zieht ein Erkennen und Grüßen.  
Tausend heiße Wünsche werden wach und ringen nach Erfüllung.  
Die Sehnsucht breitet die zitternden Arme aus,  
Dich jauchzend zu umfassen. Komme! Ich warte auf Dich!

Max Marawski

nach. Sie war schon zu lange auf Reisen gewesen. — Eine plötzliche Sehnsucht nach dem grauen, nordischen Frühling überkam sie.

Sie reiste über Florenz und Venedig und wollte dann den Weg über Wien nehmen. In Trien am adriatischen Meere hielt der Frühling sie von neuem fest. Zwingend fest. Hier erhielt sie Karlsens Brief. Sie las den Brief viele Male und prüfte sich dabei, was sie empfand. . . .

Nichts. Es war alles vorbei. Nur ein Unbehagen empfand sie, ihn wiedersehen zu müssen. Eine Verlegenheit. . . . Und eine Angst, daß er denken könnte wie früher. — Torheit! Er hatte sich nie um sie gekümmert, nie nach ihr erkundigt. In all' den Jahren war nicht die Spur einer Verbindung zwischen ihnen gewesen. Torheit, Torheit. . . .

Es ist jetzt schön am Strande der Adria. Es ist schön, in den grünen Vorbeerdämmerungen umherzutreffen und dem ungestümen Drängen des Frühlings nachzugehen. Es ist gut schlendern auf den dunklen, heimlichen Wegen höher und höher hinauf, wo die Waldungen sich verlieren und das graue, stille Reich des Steins beginnt. Es ist schön, von dort oben hinunterzusehen auf den sehnsüchtig schreienden Lenz. . . . Der Karst will keinen Frühling. Schauerlich öde aus trotz





### Braunschweiger Fahrräder

Modelle 1909 sind anerkannt die allerbesten und billigsten. Extrastarke Bauart. Kraftfähigkeit unter Garantie eines Jahres. Jede Reparatur. 6 Wochen Probezeit. Starke, kräftige Tourenräder. Komplett mit allem Zubehör, sowie allen Kleinigkeiten der Werkstatt, dauerhaft, spielend leichtem Lauf 64 Mk., 73 Mk., bis zu den reinsten, die antesten Luxus-Modellen. Großflächige, hartelastige, biegsamen, bebenlösenden, Nibbelgummireifen. Keine auf meine Kosten zurück. Katalog umsonst. Frankfurter Fahrrad-Großfirma L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310, Hugelstraße 14. Pneumatik sehr billig. Versand nach allen Weltgegenden. Anerkannt leistungsfähigste Firmabieder Art Deutschlands. Beinhaltet durch Lieferungen an Mitglieder von **Bohrer, Bohr, Zehrer, Militär-, Krüger-, Zörner, Weichmeister, Staats- und Reichsfeindliche, Beamten, Verzeiner, Radfahrer, Streifen** Laufende von lebenden Anerkennungsschreiben und Empfehlungen.

Liefere schon neue **36** mit Konkurrenz-Fahrrädern von **36** mit Pneumatik statt **50** mit nur **44** Mk.



### Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog. Empfehlung viel. Aerzte u. Prof. grat. u. f. r. M. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW, Friedrichstraße 91/92.

### Gichtiker

trinken keinen Brannen mehr, sondern nehmen Dr. Liese's Gichtpillen. Versand durch **Adlerapotheke Lübeck 1.**

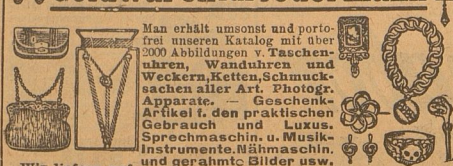
### Clichés

in Autotypie und Stroh-Druckung. Schnelllebens und billiger. Wilhelm Grobe, Berlin SW.

## Kranke Männer

verlangen gratis und franko den nützlichen Prospekt Nr. 19 vom Verlag **Silvana, Gené (Schweiz).**

## Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann



Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 2000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photogr. Apparate, — Geschenkartikel f. den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, u. Musik-Instrumente, Nähmaschinen, und gerahmte Bilder usw.

## Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten beidseitig Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI** in Berlin:

Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (Tausend) bei der Firma **Jonass & Co., G. m. b. H.**, Berlin, nachstehend angegebenen Aufträgen 67 1/2 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Belege überzeugt.

**F. Gorski**, beidseitiger Bücherrevisor u. Sachverst.

**Tausende beglaubigte Anerkennungen. — Hunderttausende Kunden. —**

Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Tausend. des Katalogs umsonst u. portofrei.

### Jonass & Co., Berlin SW. 214

**Belle-Alliance-Strasse 3**

Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Gegründet 1889

## Stoffe

vorzüglich in Qualität, große Partien zu enorm billigen Ausnahmepreisen: 3 Meter Triump-Bukskin für 5 M. 85 Pf., 3 Meter Lord-Cheviot für 7 M. 20 Pf., 3 Meter Salon-Kammgarn für 14 M. 40 Pf., 6 Meter Damentuch für 9 M. 90 Pf., 6 Meter Damen-Sporttoden für 4 M. 20 Pf., 6 Meter vollere Damen-Cheviot für 5 M. 85 Pf., 20 Meter prima weißes Hemdentuch für 6 M. 90 Pf. Prachtvolle Auswahl, jeder Vergleich überrascht! Verlangen Sie Muster portofrei ohne Kaufzwang.

Tuchausstellung Augsburg 93. Wimpfheimer & Cie.



**„Bessere Akkordeons“** Wilhelm Lanka, Gera Reuss No. 25. Harmonikafabrik. Preisliste umsonst und portofrei. Akkordeons schon von Mk. 1,50 an.

### Erfinder

verlangen vor Anmeldung zur Information kostenfrei eine Probe Nummer der „Patent-Rundschau“ von **Brockhaus & Co., Elberfeld.**

Die weltberühmte echte **Ginibel's** **Hienfong-Essenz** verp. 1 Btl. M. 2,50 (30 Btl. M. 6.—) totenfrei. Dr. Schwäbeler 1,80 Btl. Bollen billiger. **J. M. Gindel**, Licht, Königsee (Chüringen). Größter Versand am Platze.

## Teilzahlung

Gegen bequeme

**Photograph. Apparate** neueste Modelle zu massigsten Preisen

**Grammophone** sowie Schallplatten allein. Musik-Spieldosen Automaten

**Zithern** aller Arten u. Systeme Mandolinen, Gitarren in allen Preislagen

**Violinen** erstklassige Instrumente nach alten Meister-Modellen Bratschen, Cello usw.

Reichillust. Hauptkatalog Nr. 56 gratis und frei — Postkarte genügt. **Bial & Freund in Breslau II und Wien VI/2**

## In einem Punkte

kommt die Übereinstimmung vieler Kreise der Wissenschaft mit der von jeder von erfahrenen Praktikern vertretenen Ansicht immer mehr zum Ausdruck, nämlich darin, daß gewisse Futterwurzeln in der Tierhaltung insbesondere aber bei der Mast behufs Aufrechterhaltung der Präflust nicht zu entbehren sind.

Diese Tatsache wird denn auch voll bestätigt durch den großen Verbrauch wie die weite Verbreitung des Original-Futterkalk-Präparates von **Welfrut, M. Brockmanns Marke B** mit dem Zwerg, der allein echten Marke **B** 100 Ko. 39 M., 50 Ko. 20 M., 25 Ko. 11 M., 12 1/2 Ko. 6,50 M., 5 Ko. 3,50 M. Alles franko. Postnachnahme 20 Pf. mehr.

**M. Brockmann** Chemische Fabrik m. b. H. Leipzig-Eutritzsch 35a. Älteste und renommierteste Spezial-Firma für Futterkalk.



## 1000 Mk.

bar Preise (500, 300, 200 Mk.) für neue praktische und bewährte Erfindungen. **U. B. B. & Co. Berlin SW 98 0.**

## 50 Betten!

hochfein rot; blau; Daunentücher, grobe Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 1/2 Bll. Halb-Daunen, weger. feiner Betttücher, 3 Gebett Matratz 30,—, baßelie Bett mit Daunendecke R. 35,—, feinst. herbigkeit. Daunentücher R. 40,—. Nicht gefollet. Geld zurück. Katalog frei.

**Bettenfabrik Th. Kraneffuss, Kassel 44.**

ertra Hart, für **Wiederbesitzer** (gar. mit Weingeist bereitet), neul. 1 Btl. 2,50 Btl., wenn 30 Btl. 5.— Btl. totenfrei überkaltig. Labors. E. Walther, Halle a. S., Stephanstr. 18.

**Technikum Hainichen** Höhere Lehranstalt für Maschinen- u. Elektro-Ingenieur-, Techniker und Werkmeister. Programme kostenfrei.

## Adolf Kessler junior

Markneukirchen i. S. 96. Direktor Versand unter Garantie. Katalog franko.



KATALOGE umsonst und portofrei

## Dürkopp

Vornehmstes Fahrrad Dürkopp & Co. A.-G. Bielefeld

## SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE.

### Import französischer Weine.

Als besonders preiswert empfehlen wir:

per Liter	per Liter	per Liter
exkl. Glas	exkl. Glas	exkl. Glas
<b>Französischer Rotwein Mk. 0,75</b>	<b>Mosel-Weine</b>	<b>Mosel-Weine</b>
<b>Moselwein „ „ 0,85</b>	<b>Obermoseler „ „ Mk. 0,80</b>	<b>Lieserer „ „ 1,00</b>
<b>Portwein (spanisch) „ „ 1,25</b>	<b>„ „ „ „ 1,20</b>	<b>„ „ „ „ 1,20</b>
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt:	<b>Portwein (span) „ „ 1,00</b>	<b>Portwein (span) „ „ 1,00</b>
	<b>Kognak (fin) *** „ „ 2,50</b>	<b>Kognak (fin) *** „ „ 2,50</b>
ferner:	<b>„ „ * „ „ 2,00</b>	<b>„ „ * „ „ 2,00</b>
<b>Bordeaux-Weine</b>	<b>„ „ * „ „ 1,50</b>	<b>„ „ * „ „ 1,50</b>
<b>Château Bernard Bourg M. 1,20</b>	<b>Jamaika-Rum l. „ „ 2,60</b>	<b>Jamaika-Rum l. „ „ 2,60</b>
<b>St. Emilion Montagne „ „ 1,00</b>	<b>„ „ -Verschn. „ „ 1,50</b>	<b>„ „ -Verschn. „ „ 1,50</b>
<b>Médoc St. Julien „ „ 0,80</b>	5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.	5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.

**Société viticole franco allemande m. b. H.** Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671. **SW., Ritterstr. 50.** Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671.

## Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co

Markneukirchen No. 302. Fabrikation u. direkter Versand. Illust. ritzte Hauptkataloge postfrei.

## Yoghurt

wurde Prof. Metschnikoff eingeführt „ Dr. Reinhardt, sehr gelobt, „ Autoritäten warm empfohlen als „ das Lebenselixier der Zukunft, „ Bakterien leben im Darm weiter, „ töten die schäd. Darmmikroben, „ beheben die Darmäulnis, „ verhindern die Selbstvergiftung; „ beehigt Magen- u. Darmkatarrh; „ Verstopfung u. Migräne, „ Leber-, Gallen- u. Nierenleiden, „ Furunkel u. Hautausschlag; „ verhilft vorzeitige Altersgebreden: „ das Runzigwerden der Haut, „ Ergrauen der Haare, „ Die Verkalkung der Arterien; „ Ist wohlschmeckend und nahrhaft. Man verlange gratis Prospekte.

**Kompl. Yogh.-Brut-Apparat** inkl. Thermom. u. Mayoformpuly. für 1 Monat f. 1/2 Ltr. tägl. 13,—, f. 1 Ltr. 22,50 M. Port. u. Verp. 0,90, u. 1,10 extr.

**Yoghurtmilch-Ersatz** Mayoform (Yoghurt) Malz 1,50 u. 2,75 M. „ „ Tabletten 2.— u. 3,50

**Bez. direkt od. d. Apoth. u. Droger.**

**Dr. Löföf & Dr. Mayer** Patent **Breslau** Patent. gold. angemeldet. Medaille. Molkereien erh. Yogh.-Konzession.

Billige böhmische **Bettfedern!** 10 Btl. und; neue geschlossene Mk. 10.— weisse danneweich geschlossene Mk. 15.— 20.— schneisse danneweich geschlossene Mk. 25.— 30.— Versand franko zollfrei, per Nachnahme. Untausch und Rücknahme geg. Fortovergütung gestattet. **Benedikt Schödel**, Loos 2929 bei Pilsen, Böhmen.